

Dr. Johann Hoefel und sein historisches Gesangbuch

„Jesum Protectorem habeo“, dieses Wort stand über dem langen, inhaltsreichen Leben des Dr. Johann Hoefel. In ihm, dem hochgelehrten Doktor der beiden Rechte, lernen wir eine der kraftvollsten und interessantesten Persönlichkeiten unter den Rechtskonsulenten der Stadt Schweinfurt kennen. — Wenn ich im folgenden wegen des mir abgesteckten Rahmens nur in gedrängter Form das Leben und Wirken Hoefels umreißen kann, so ist das nur ein kleiner Auszug aus dem reichhaltigen mir vorliegenden Quellenmaterial, welches natürlich in seiner ganzen Breite ein viel eindrucksvolleres und umfassenderes Bild zeichnen würde.

Hoefel war kein Sohn Schweinfurts, aber er ist im Laufe seines Lebens eines der treuesten und angesehensten Glieder der Schweinfurter Stadt- und Kirchengemeinde geworden. Seine Ahnen stammen aus Mittelfranken; er selbst war ein Kind des schmucken Landstädtchens Uffenheim im Gollachgau, wo er am 7. Mai 1600 geboren wurde. Er war das elfte von vierzehn Kindern des Brandenburgischen Vogtes Friedrich Hans Hoefel und dessen Ehefrau Juliane, geb. Voigt, aus Windsheim.

Seine Erziehung vollzog sich in streng lutherischen Bahnen. Schon in Kindsheitsjahren unterrichteten ihn verschiedene Hauslehrer, man gab ihm „Praeceptores Domesticos“, wie es in der Leichenpredigt heißt. Mit vierzehn Jahren trat er in das Gymnasium Nürnberg ein, zwei Jahre später treffen wir ihn auf dem fürstlichen Gymnasium in Coburg, wo er schließlich 1620 „wohl und rühmlich“ absolvierte. Nach „öffentlicher Valediction“ entließen also seine Lehrer den Zwanzigjährigen auf die Universität. Er wandte sich mit Begeisterung dem Studium der Jurisprudenz in Gießen zu und siedelte zwei Jahre später nach Jena und 1624 nach Straßburg über. Dort erwarb er sich mit 28 Jahren den gradus doctoralis.

Mit Beendigung seiner akademischen Ausbildung begann nun für den mitten in den Wirren des großen Krieges zu einer hochgeistigen Persönlichkeit herangewachsenen Dr. Johann Hoefel ein ganz neuer Lebensabschnitt. Er übernahm Pflichten und Aufgaben und stieg in einen Bereich ein, den er bis zu seinem Tode nicht mehr verlassen sollte. Gleich im Jahre 1623 wandte er sich nach Schweinfurt. Er heiratete dort die um zwei Jahre jüngere Witwe des ehemaligen Stadtkonsulenten Dr. Jakob Wilhelm, Frau Anna, geb. Rüffer, am 17. Juni. Mit Gottes Segen schenkte ihm sein Weib sieben Kinder, von denen aber nur drei Töchter den Eltern erhalten blieben.

In Schweinfurt wurde Hoefel rasch zu einer markanten und hochgeehrten Persönlichkeit. Schon 1629 wurde er in den Zusatz, 1630 in den äußeren Rat der Stadt aufgenommen. Nach weiteren 2 Jahren, am Donnerstag nach Lucia (13. 12.), dem gewöhnlichen Tag der Ratswahl, berief man den tüchtigen

Juristen zum Stadt- und Rechtskonsulenten. Hoefel war damit in die entscheidende Stellung seines Lebens gerückt und der Rat der freien Reichsstadt sollte sich in der Wahl dieses Mannes für diesen wichtigen Posten nicht geirrt haben. Fünfzig Jahre lang, eine Zeit dauernden Auf- und Niedergangs, davon viele gefährliche Kriegs- und Sterbejahre, sollte der Mittelfranke in dieser Stellung seiner neuen und lieb gewordenen Heimatstadt dienen. Gerade in den Jahren des grausamen Ringens und fürchterlichen Mordens bis 1648 mußte er oft mit Einsatz seines Leibes und Lebens sein Bestes für seine Mithürger tun.

Und nicht nur für das Wohl Schweinfurts, auch als Konsulent für die Reichsunmittelbare Fränkische Ritterschaft Rhön, Werra und Steigerwald, in beratender Eigenschaft für die gefürstete Grafschaft Henneberg und das hochgräfliche Haus Castell, die freien Reichsstädte Rothenburg und Windsheim war er unermüdlich tätig „mit ihrem guten Nutzen und seinem sonderlichen Ruhm als Rat und Advokat“.

An dieser Stelle sei mir eine Bemerkung erlaubt:

A. Treier hat in seiner Schrift „Alte Schweinfurter Bücherzeichen“ — Exlibris (Mainfränkische Hefte Nr. 12) sehr eingehend die Kupferstiche, die Hoefel abbilden, gewürdigt und dadurch angeregt, einen kurzen Lebensabriß von ihm gegeben. Auf Seite 25 setzt er sich mit einem Hinweis des Exlibrissammlers Waechmer auseinander. Dieser spricht von einem „neuen Stich“ aus dem Jahre 1682, der nur eine Variante zu dem von 1645 darstelle. Der Verfasser bezweifelt dies aber und kommt zu einer anderen Erklärung, die in ähnlichen Fällen vielleicht zutreffen könnte. Hier aber hatte Waechmer tatsächlich recht. Ich besitze selbst dieses Bücherzeichen, d. h. jenen Kupferstich, der sich von dem aus dem Jahre 1645 nur in der Kleidung und in der Abänderung des Textes unterscheidet. In der Umschrift heißt es am Schluß nicht A MDCXXXV AET. 45, sondern AETATIS LXXXII. Es handelt sich also wirklich um eine „Modernisierung“ der früheren Darstellung, wobei der jugendliche Charakter der Person völlig erhalten blieb. Nur der mit Spitzen reich verzierte Kragen wurde durch einen einfachen ersetzt. Von den zwei weiteren Porträts Hoefels hat Treier nur eines beschrieben. Sehr interessant ist die Unterschrift bei dem anderen (ich hoffe, daß ich hier dasselbe im Auge habe). Sie lautet:

So sieht der Edle Herr, Wie Er gebildet ist
Der beyder Rechten ist vortrefflichst ein Jurist.
Er liebet Gottes Recht und auch der Welt zugleich,
Sein Lob steigt immer hoch biß an der Sternen Reich.

Mit berühmten Persönlichkeiten des damaligen geistigen Lebens verbanden den Schweinfurter Konsulenten enge freundschaftliche Beziehungen. Ich denke dabei vor allem an seine herzliche Verbindung mit dem Generalsuperintendenten Dr. Keßler aus Coburg, vormals Schweinfurt, den Dichtern Michael Franck, Johann Rist, Sigismund von Birken und Nikolaus Clai und dem

Rothenburger Superintendenten Dr. Hartmann, dem bedeutenden Wegbereiter des Pietismus im fränkischen Gebiet.

Schwer traf ihn im Jahre 1665 der Tod seiner lieben Frau Anna, die ihm 37 Jahre lang die treueste und beste Gefährtin seines Lebens war. An ihrem Todestag schrieb er unter ihr Bild die folgenden Worte:

Was ich war und hatt' ist hin und nur das jetzt mein Gewinn,
daß genannt ich worden bin die fromm Dr. Hoefelin.

Nach „eineinhalbjähriger christgebührlicher Betrauerung“ heiratete der inzwischen 67jährige ein zweites Mal. Diesmal führte er seine Frau Margareta, des Bürgermeisters Georg Andreas Dienst Tochter, in der freien Reichsstadt Windsheim zum Traualtar. Obwohl erst 20 Jahre alt, war sie ihrem Gatten eine treue Hausfrau und schenkte ihm bis an sein Ende ein friedliches Eheleben.

Noch im hohen Alter, am 26. 10. 1681, gab er sein „Historisches Gesangbuch“ heraus. Dieses sollte für seine Zeitgenossen und für die Nachwelt sein bedeutendstes Vermächtnis sein. Daneben darf natürlich seine von ihm schon 1634 veröffentlichte Liedersammlung „Musica Christiana“ mit den beiden tief empfundenen Trostliedern „O süßes Wort, das Jesus spricht“ und „Was traur' ich doch! Gott lebet noch!“ nicht übersehen werden. Fast in allen süddeutschen Gesangbüchern des 17., 18. und z. T. 19. Jahrhunderts fanden gerade diese beiden Lieder Hoefels Aufnahme.

Erst mit 82 Jahren ließ sich Hoefel wegen seines hohen Alters und Nachlassens der Kräfte seiner verschiedenen Ämter entbinden und enthielt sich nun aller Amtsverrichtungen. Noch mehr als bisher konnte er jetzt seine Zeit zum Lesen christlicher Bücher und „gottseliger Schriften“ verwenden. Er, dessen protestantischer Glaube unerschütterlich war, flehte nun viel inniger Gott um eine „selige Stunde“ an.

Ein sehr kurzer Feierabend war dem hochbetagten Greis aber nurmehr vergönnt. Im Herbst 1683 zwang ihn die Altersschwäche aufs Bett. Trotzdem verfolgte er die Belagerung Wiens durch die Türken mit großem, anteilnehmenden Interesse. Für ihn gab es keinen größeren Feind der Christenheit als die Heere unter dem Halbmond. Am 8. Dezember 1683 verschied er unter dem Gebet seiner Angehörigen, seiner Kinder und Kindeskinde, die er in den letzten Stunden noch kraft seiner väterlichen Vorsorge ermahnte, nach seinem Tode „einig, fromm und friedlich“ miteinander zu leben.

In einem Testament*), schon viele Jahre vor seinem Tode verfaßt, legte er genau fest, wie „alles nach seinem Tode gehalten werden sollte“. Von der Welt nahm er Abschied mit den Worten:

„Laßt mich nun schlafen, geht ihr hin — bereitet eure Lampen;
zu Mitternacht des Bräut'gams Stimm — wird schrecken die Verdammten.
'Siehe ich komme bald', er spricht, — 'zu geben allen Samen,
was sie für Werk haben verricht', — ja, komm Herr Jesu, Amen!“

*) Das Testament (Original) befindet sich heute in Besitz von Herrn Dr. Gademann, Schweinfurt.

Die religiöse Haltung von Dr. Johann Hoefel erschließt sich uns in einem nicht unbedeutenden Maße durch seine geistlichen Lieder, besonders aber durch sein „Historisches Gesangbuch“. Man kann ganz allgemein sagen, daß wir in den alten Gesangbüchern den Atem unserer Vorfahren spüren und aus den Liedern jener „Alten“, vor allem vom 16. und 17. Jahrhundert, von ihrer Stellung zu Gott etwas erfahren dürfen. Wir wissen davon, wie sehr sich die Menschen des 17. Jahrhunderts in die geistlichen Lieder vertieften — neben der Bibel — und aus ihnen Kraft, Erbauung und Trost schöpften.

Den Hintergrund für das „Historische Gesangbuch“ bilden die Städte Schweinfurt, Windsheim und Rothenburg. Dies ist wenig verwunderlich, denn in unserem engeren Heimatland waren es damals vor allem die freien Reichsstädte, in denen seit Einführung der Reformation ein sehr pulsierendes Glaubensleben zur Entfaltung kam. Auf solchem Boden erlangten dann die Historienlieder des Hoefelschen Gesangbuches ihre besondere Bedeutung. Der Geist Luthers nämlich sollte auch in Liedern walten, die vom Volk außerhalb der Kirche gesungen wurden, und in den Gesängen in Haus und Familie wirksam sein.

Es ist sehr bezeichnend, wenn Hoefel in seinem Vorwort zunächst bedauert, „daß im Anfang vorigen Seculi man der Christlichen teutschen Lieder zu wenig gehabt“, daß dann waren — wie vorher im Pabsttum also auch noch zu solcher Zeit — da die Reformation vor 8 Jahren erst angefangen — nur meistens im Gebrauch Lateinische Hymni, Antiphonae, Responsaria, Sequentz, und abgöttische teutsche Lieder — als: Maria zart — von edler Art — etc. Item: Die Frau vom Himmel ruff ich an — etc. Item: St. Christoph du heiliger Mann — etc. Item: Lieber S. Niclaus wohn uns bei — etc.“. Für ihn waren also die vielen echten geistlichen Volkslieder „abgöttisch“, nur weil er sie nicht in die lutherische Glaubenslehre einordnen konnte. Erst jene Lieder, deren Worte von den Glaubensgedanken Dr. Martin Luthers durchdrungen waren, bewegten ihn zu dem Ausruf (im Vorwort) „Aber treuer Gott — was haben wir jetzo für eine Meng ausgerlesener schöner Lieder“. —

Auch die Lieder in seinem Gesangbuch wollte er im letzteren Sinne verstanden haben. In diesem Zusammenhang ist es auch erklärlich, daß erst im Jahre 1681 der fast 82jährige Rechtskonsulent Dr. Johann Hoefel nach langem Planen und dauerndem Hinauszögern sein „Historisches Gesangbuch“ herausbrachte. „Also das ich sagen“ — so heißt es in der Vorrede — „ja die Wahrheit zu schreiben bald selbst bekennen muß — wie fast nicht unbildlich von jemand dafür geacht und gedacht werden könnte — es nicht bedürfft hätte — wie denn eben desweg viel Jahr damit zurückgehalten — und an die merkliche vor 63 Jahren von meinem alten Praeceptore Herrn M. Heydern Professore zu Jena gehörte Red gedacht worden — das er sagte: Wie man einen Gecken nicht leichter erkennen könnte — weder aus dem — was von ihm ohnnöthig in Druck gegeben würde“. Die Titelseite ist auf der Kunstdruckbeilage dieses Heftes abgebildet.

Das Gesangbuch ist in Schweinsleder gebunden und hat Oktavgröße; der Druck ist ziemlich einfach gehalten. Zwischen den einzelnen Liedern findet sich jedesmal eine bortenartige Verzierung. Dem Register und dem Nachwort folgend, auf der vorletzten und letzten Seite also, bildet je eine geschwungene Vase mit einer Vielfalt von Blumen den Abschluß.

Die Vorrede gilt „Denen Wohl-Edlen — Gestrengen — Edlen — Vesten — Hochgelährten — Fürsichtig und Wohlweisen Herren Burgermeister und Rath des Heil. Reichs Stadt Rottenburg an der Tauber — Windsheim und Schweinfurth. Meinen Groß-Günstigen Hochgeehrten Herren.“

Hoefel streift zunächst in seiner Vorrede die Entwicklung „Der Christlichen teutschen Lieder“ und bringt dann alle wesentlichen Gedanken über Entstehung und Absicht seines „Historischen Gesangbuches“. Voller Dankbarkeit spricht er im weiteren über seine Vorgesetzten und Gönner und wirft dabei einen Blick auf sein Leben bzw. seine Lebensarbeit. In stetiger Bereitschaft erwartet er seinen Tod und in den letzten Zeilen nimmt er Abschied von dieser Erde, besonders aber von den Menschen, mit denen er nahe verbunden war. Er bittet Gott, daß er sie „bey Fried und gutem Regiment — geruhig und stillem Leben bis an Jüngsten Tag väterlich erhalten. „Vom Datum der Herausgabe (26. Octobris) sagt er zum Schluß, daß manche meinen, es sei der letzte Tag der Welt, „weil er auch der Erste gewesen seyn solle“.

Der Vorrede schließen sich sieben Carmina an, in denen auf den Herausgeber des Gesangbuches und auf sein Werk Lobeshymnen von gelehrten Doktoren und Professoren angestimmt werden (die beiden letzten Carmina sind in deutscher Sprache geschrieben). Das deutet auf das große Ansehen hin, welches Hoefel in Universitätskreisen genoß.

Dann folgen die Historienlieder; auf Seite 1 — 284 „Erster Theil — Vom Leben — Lehr — Glauben — Wandel — Marter und Tod der Heiligen und Märterer Männlichen Geschlechts.“

Seite 285 — 438 reiht sich an „Anderer Theil — Vom Leben — Wandel — Marter und Tod — Gottesfürchtiger Frauen und Jungfrauen.“ 30 Lieder bilden einen „Dritten Theil der Historischen Lieder — von allerlei mercklichen — theils Geist-theils Weltlichen Geschichten“, von Seite 439 — 532.

Den Abschluß des Gesangbuches bildet das Register und auf dem letzten Blatt ein

Rath wider momum.

Findt sich ein Tadler — liebs Buch! so stille den also:

Dic: Cantus Gnatis si placuere, sat est.

Antwort wider Zoilum:

Quem mihi filioli placuit scripsisse Libellum,

Zoile, non miror, displicuisse tibi:

Spurius es, Gnati nec honesto nomine dignus,

Idq; tibi dictum., Censor inique, puta.

Verteutscht dem Teutschen Zoilo zu Ehren.

Zoile, mich wundert nicht — daß diß Buch — welchs zugericht Kindern — dir nit gefällig ist — weil kein Ehlichs Kind du bist — Sondern — wann ichs sagen muß — ein Banckert und Spurius. —

Eine sonderbare und spitze Rede, die Hoefel hier gebraucht!

Ich konnte bisher nur wenige Exemplare des „Historischen Gesangbuches“ ausfindig machen. In welcher Auflage das Gesangbuch erschien und wie weit es Verbreitung fand, war leider noch nicht festzustellen. Eine Aufzeichnung in der „Chronica Windsheimensis“, Tomus II/S. 454, mag an dieser Stelle vielleicht sehr interessant sein: „Den 16. December 1681 hat Dr. Hoefel zu Schweinfurt 12 Exemplaria von seinem in Druck gegebenen 'Historischen Gesangbuch' überschicket und dafür 12 Taler Recompens empfangen.“

Sicherlich ist anzunehmen, daß Hoefels Gesangbuch hauptsächlich nur in den Städten und Bezirken bekannt wurde, die seinen beruflichen Wirkungskreis darstellten; dort, wo er bei den Gemeindegliedern in hohem Ansehen stand und auf deren christliches Gemeindeleben einen gewichtigen Einfluß ausübte. Ob es wirklich Eingang in vielen Häusern fand, ist bei der großen Zahl der gerade im 17. Jahrhundert erschienenen Gesang- und Gebetbücher und der Besonderheit dieses Historischen Gesangbuches eine schwer zu beantwortende Frage. Hoefels Bestreben war es jedenfalls, für das christliche Haus, für Familie und Familienfesttage das geistliche Historienlied lieb und wert zu machen.

Es ist anzunehmen, daß die Melodien, nach denen die Lieder gesungen werden sollten, viel dazu beitragen konnten. Dies wußte auch Hoefel und deshalb gab er seinen Texten die beliebtesten Weisen von bekannten Kirchenliedern. Nur wenige haben eine eigene Melodie. Hoefel mochte nicht anders gedacht haben, als es Luther einmal aussprach: Die Noten machen den Text erst lebendig. Und daß wirklich das einfache Volk über einen großen Reichtum an Kirchenliedweisen verfügte, dafür sorgten damals die Schulchöre der Gymnasien, die täglichen Turmmusiken und die Currenden. Diese und nicht zuletzt die Orgelbegleitung des Gemeindegesanges in der Kirche brachten dem Volke die neugeschaffenen Melodien bald nahe. Am häufigsten kehren in Hoefels Gesangbuch die Weisen von „Vater unser im Himmelreich“, „An den Wasserflüssen Babylon“, „Wenn wir in höchsten Nöthen seyn“ u. a. wieder.

Kaum jemand hat heute noch irgendeine Begegnung mit jenen „alten Liedern und Historien“. Wir müssen leider feststellen, daß die Mehrheit unseres Volkes, vor allem der protestantische Teil, kaum mehr die Namen jener „Heiligen und Märterer“ kennt. Zu Hoefels Zeit, im und nach dem dreißigjährigen Krieg, war die Situation natürlich eine etwas andere. Damals kannten die Menschen wohl biblische Gestalten und die Heiligenpersonen — zumindest eine große Reihe von ihnen —, aber ganz wie sie das Mittelalter überlieferte. Die schönen geistlichen Volkslieder waren ja noch weit verbreitet und lebten von Generation zu Generation fort. Und sie handelten meistens vom Leben der Heiligen.

Die Gesänge des „Historischen Gesangbuches“ waren letztlich nichts anderes als wichtigste Konsequenzen eines Versuches, „Leben — Lehr — Glauben — Wandel — Leiden und Tod der Heiligen Märterer Manns- und Weibspersonen“ in lehrhafter, dichterischer Form und — was das entscheidendste ist — in der strengsten lutherischen Schau mit dem Ton der geläufigsten Melodien dem einfachen Christenmenschen nahe zu bringen. Genau so sind die dreißig Lieder des dritten Teils vom Gesangbuch zu verstehen, die von wirklichen historischen Ereignissen (oft nur von lokaler Bedeutung), meist des 16. und 17. Jahrhunderts, berichten.

Das Hauptargument war auf eine „reine Lehre“ gerichtet. Wie oft erklang der Seufzer „Behüt uns Herr vor falscher Lehr“. So beschwert sich Hoefel z. B. in der ersten Strophe des Liedes S. 169, daß „soviel Fabelwerk und Mähr im Pabsttum wird getragen von den Heiligen hin und her“. Im Lied S. 140, Strophe 35 spricht er davon, daß alles, was man dem Kilian angelichtet hätte, Gott uns nicht schaden lassen möge. Die beiden Beispiele schon besagen, daß Hoefel ein streng orthodoxer Verfechter der lutherischen Lehre gewesen sein muß. — Dieses barocke Zeitalter war dann auch die Blütezeit der gereimten Episteln und Evangelien.

Von den 164 Historien-Liedern, die das „Historische Gesangbuch“ insgesamt enthält, dichtete Hoefel selbst 54; teils nach Vorbildern des geistlichen Volksliedes und teils nach mündlichen Quellen verfaßte er 28 Heiligen- bzw. Legendenlieder und vier andere, die von christlichen Glaubensvorbildern handeln. Das Neue Testament diente als Vorlage für 17 und das Alte Testament für 3 Historien. Zweimal behandelte er ein historisches Ereignis. Seinen vier Töchtern, die alle den Namen einer Heiligen trugen, widmete er je ein Lied *).

Hoefels Historiendichtungen sind von einer großen Breite und Ausführlichkeit. Oft verliert er sich wirklich in bloßen Reimereien, wobei manchmal auch die Ausdrucksweise und der Versbau vernachlässigt werden. Nicht weniger als 24 verschiedene Strophenformen hat Hoefel bei seinen Liedern angewandt. Dies beweist, daß er, wie viele seiner Zeitgenossen, das rein Handwerkliche der Dichtkunst recht gut verstand.

Die Entstehungszeiten der Lieder erstrecken sich über fast 50 Jahre von Hoefels Leben. Leider ist nur bei einigen das Entstehungsjahr mit angegeben.

Ein Blick auf die weiteren Verfasser der im „Historischen Gesangbuch“ abgedruckten Gesänge möge diese kurze Betrachtung abschließen.

Dr. Martin Luther ist nur mit einem Liede vertreten; die meisten steuerten seine Schüler und Nachfahren bei. (Nicolaus Herrmann 16, Johann Heermann 14, Balthasar Schnurr 8).

*) S. 301: „Filiae suae Blandinae Störin“. S. 322: „Fecit filiulae suae Sophiae Cordulae“. S. 370: „Filiae suae A. Julianae Schönerin“. S. 421: „Filiae suae Sophiae Groppin/1636“.

Sogar zwei katholische Liederdichter fanden Aufnahme: Erzbischof Johann Philipp und der Kaplan Kaiser Maximilians, Wolfgang von Män. Als einheimische Liedverfasser sind zu nennen: Johann Seyfried, Johann Eccard, Georg Döhler; nach Uffenheim, Rothenburg und Windsheim weisen Friedrich Hoefel, Erasmus Widmann und Georg Österreicher.

Bei der Betrachtung der Liederdichter darf eine Beobachtung nicht übergangen werden. Während im Reformationszeitalter bis zum Beginn des Dreissigjährigen Krieges selten ein Laie als Dichter geistlicher Lieder erscheint, hat die folgende schwere Zeit des 17. Jahrhunderts viele Männer hervorgebracht, die als Nichttheologen geistliche und Historien-Lieder schufen.

Ein Gedicht, das er seinem Bildnis beigab, soll uns Dr. Johann Hoefel, der ins barocke Zeitalter hineingeboren wurde, zum Schluß noch einmal in seiner besonderen Art vorstellen:

Was ist die schnöde Welt? und was ist doch in ihr?
Nur Traum- und Schatten-Werck: Was stellet sie uns für?
Nur lauter Eitelkeit; Wer diese will erlangen —
Der unterstehet sich nur Wind und Rauch zu fangen;
Ihr Wesen — Pracht und Glantz — Ihr Ansehn — Ihre Gunst —
Kunst — Hoheit — Macht und Ehr — ist nur ein blauer Dunst;
Ihr Thun ist Unbestand — das stets beginnt zu wancken.
Drum schwinget sich mein Geist hoch über alle Schrancken
zur stillen Ewigkeit! Die irrdische Begier
hat förder keinen Platz noch Auffenthalt bey mir;
Ich hab der Eitelkeit der Welt längst Urlaub geben —
und setze meinen Sinn auf viel ein besser Leben;
Die Ewigkeit ligt mir im Hertzen für und für.
Drum nochmals gute Nacht — du trügliche Begier!
du scheinst süß — und gibst doch eitel Bitterkeiten —
die jeden Augenblick uns in den Tod verleiten!
O Ewigkeit wie lang? wie lang wirst du doch seyn?
Wie hast du mir mein Hertz so gar genommen ein?
Wer kann dein Ziel — da gantz kein Ziel ist — dort erreichen —
wann mit der Zeit die Welt aus ihr wird müssen weichen?
da tausend Jahr nur machen einen Tag —
da Leben ohne Tod und Freud ist ohne Klag —
Liecht ohne Finsternis: O Himmel thu nicht säumen —
bring mich zur Ewigkeit aus diesen eitlen Räumen!